

Von einem Zöllner, der kein Pharisäer war

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 22

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-440719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Von einem Zöllner, der kein Pharisiäer war.



Die Regierung eines Staates
Hat in Kassen viel Parates;
Wer es dann verwalten muß
Tut es immer mit Verdraß.

Kann das Geld nicht ihm gehören,
Wird es seine Seele fressen;
Weil es der geplagte Knecht
Diebstahl selbst behalten möcht!

Namentlich bei einem Zöllner
Ist der Mergel noch viel drollner,
Weil der Zoll an Jud und Christ
Auch schon fast ein Diebstahl ist.

Was ein Amtsmann da kann holen
Hat er bloß dem Schelm gestohlen;
Das entschuldigt wirklich sehr
Den ertappten Zöllner sehr.

Durch die wüste Welt zu krauchen,
Muß der Mensch viel Geld verbrauchen,
Ganz besonders nebenher
Wie der lebensfrohe sehr.

Trinkgelage, Schäferstündchen
Machen gerne Herzensblüthen,
Kosten leider immer mehr,
Das war Wurst dem tapfern sehr.

Schäferstündchen, Trinkgelage
Heute bis zum andern Tage,
Schön war solch ein Zollverkehr
Für den Lustarbeiter sehr.

Unser Urteil laute gnädig,
Denn der Herr war furchtbar ledig,
Das Bedürfnis drückte schwer
Den beliebten Kassen-sehr.

Anvertraute Kauttionen
Waren nicht für Kraut und Bohnen
Bei der Wirtin Hunziker
Wo so gern verkehrte sehr.

Weibliches kann lieblich lächeln
Wenn in Zähnen Kränke krächeln,
Niemand ließ die Schönen leer
Dieser süße Jakob sehr.

Staubende Makulaturen
Hinterließen keine Spuren
Sind verschwunden kreuz und quer,
Rein zu machen pflegte sehr.

Trafen Angestellte Bußen
Hat das Geld wie treue Füßen,
Jakob hin und Jakob her,
Selbst behalten unser sehr.

Klug im Büchlein für das Sparen
Hat Verwalter auch erfahren,
Daß er selber sich zu lieb
Achtundachtzig Tausend schrieb.

Also mußten fremde Kassen
Ohne Ende Haare lassen,
Ungehört hat er verflucht
Anvertrautes Geld geknickt.

Weil er konnte Nasen drehen,
Haben's Ob're nicht gesehen.
Immer bei Revision
Merkte Niemand nichts davon.

Endlich hat es doch gestunken,
Den Behörden war gewunken:
„Jakob hin und Jakob her,
Jakob ist ein Zottelbär!“

Richtig ist der Bär gefangen
Und das Zuchthaus voll Verlangen,
Nimmt ihn freundlich in Verwahr
Fünfmal fest ein ganzes Jahr.

Und es gibt mir viel zu sinnen:
„Muß er waschen oder spinnen?“
Oder wird ein Buch verfaßt
Das für Liebesbriefe paßt?

Solche kann er prächtig schreiben,
Und bequem beim Handwerk bleiben,
Hoffentlich man denkt daran,
Und behandelt ihn human.

Und wir werden wohl erfahren:
Nach den fünfzehn magern Jahren
Macht moralisch Rechtsumkehr
Fast zum Heiligsprechen — sehr.

Leichtsinniges.

Leichten Sinnes kann ich schauen
Wie die Leute sich verhaun.
Daß die Kassen sich verhaften,
Sind erlaubte Eigenschaften,
Wenn Kassen helfen plündern,
Schadets liberalen Sündern,
Wenn sie Demokraten knuten,
Spür' ich selber nichts von Muten.
Daß sie Haus um Haus durchsuchen,
Und die Bomben wild verfluchen,
Welche jederzeit gefährlich,
Ist gewisslich ganz erklärlich.
Daß sie gern Rebellen henken,
Gibt mir weiter nicht zu denken.
Daß sie auch auf Weiber schießen,
Oder hinter Gitter schließen
Oder auch zur Kurzweil foltern,
Bringt mich nicht entfernt zum Voltern.
Wenn den Zar die Teufel holen,
Wird es Millionen wohlten,
Soll es aber nicht geschehen,
Kann ich mich dazu verstehen.
Erst wenn Oestreich und die Deutschen
Dieses Regiment zerpeitschen,
Reiß' ich mit verhängtem Bügel,
Ueber allerhöchste Hügel.
Mit dem allerbittersten Prügel.
Weh' dann euch! — ihr Missetäter
Sicher wird es schöner später!

„Wein ist die Milch des Alters.“
Wie dieser Spruch so rein und lieblich tönt,
Mit Mondschein und mit Kugeln uns
versöhnt!
So ist es doppelt schön, auf Erden
Ganz unversehens alt zu werden.

„Wein ist die Milch des Alters.“
Da kann im Sternens- oder Sonnenschein
Der graue Kracher wieder Säugling sein.
Der Wein ist Milch und Trost des Alters
Und aber auch des Nebelsalters.

Was bekritteltst Du den „Ge-
dankensplitter“ Deines Nächsten —
behaue zuvor Deinen groben Ge-
dankensplitter.

Splitter.

Auch der „allerhöchste“ Mergel begreift
sich, wenn ein Herausgeber von „Denk-
würdigkeiten“ manche unbedachte Nichts-
würdigkeiten mit enthüllt. . . .

Hochverehrte Redaktion!

Als ich jüngsthin die freudensbotschaft hörte, daß der hochwohlwollbliche Stadtrat von Zürich in Sachen des Umbaus der linksufrigen Zürichsee-
bahn zu einem endgültigen Resultate gekommen sei und der noch hoch-
wohlwollblicheren Generaldirektion der Bundesbahnen diesbezüglich verbind-
liche Vorschläge gemacht habe, da bin ich vor freuden ganz taubentänzig
geworden, so wie ungefähr der Adam, als er die Eva daher scharwenzeln
sah und zu ihr sagte: Du chunscht mer grad rächt! Meine himmelhoch-
jauchzende Freude verwandelte sich bald zur Todestrübseligkeit als die
Generaldirektion der S. B. B. merkwürdigerweise knapp antwortete, daß
es nichts mit dem Ding sei und daß die Hochbahn unter allen Umständen
aus politischen Gründen gebaut werden müsse, damit die wenigen Schweizer,
die in Zürich noch existieren, bei dem ersten besten Konflikt an den festungs-
artigen Viadukten Posto fassen und sich gegen die internationalen Patrioten
erfolgreich verteidigen könnten. Obwohl man auch in Bern einsehe, daß
eine solche Hochbahn durch Zürich hindurch die ganze Stadt verunstalte,
könne man aus genannten Gründen nicht davon abgehen. Dann sei wohl
zu bedenken, daß seit geraumer Zeit die fahrenden Leute herzlos von
Kanton zu Kanton geschoben werden. Dem könne aber am besten durch
den Bau von Viadukten abgeholfen werden, denn unter den hohen
Gewölben, die sich durch die Stadt hindurchziehen werden, können sie
bequem ihr Lager aufschlagen und müssen nicht erst die Uetliberggründe
auffuchen. Die äußeren Quartiere gewinnen so also an Sicherheit und
ein Teil von Außersich und Enge bekommt interessanteren Zuwachs. Aber
noch mehr Gründe sprechen nach der Generaldirektion für den Viadukten-
und Stadtschönheits-Zerreißungs-Hochbau. Unsere Buben, so wird erklärt,
hätten sowieso schon viel zu wenig Spielplätze für Soldätlis und Räuberlis,
worunter direkt das gesamte schweizerische Militärwesen leiden müsse. Um
aber vorzubeugen, daß der Antimilitarismus noch größere Fortschritte
mache, hätte man in Bern droben herausgefunden, daß die jungen Züri-
bieter am besten dem Militarismus erhalten werden können, wenn man
den Zürihegeln Platz für Räuberlis und Soldätlis eben unter den festungs-
artigen Viadukten gebe. Gewiß stichhaltige Gründe. Vorläufig ist es
also mit dem Umbau noch nichts, bis der Hosenlupf zwischen den Zürchern
und der Generaldirektion ausgetragen sein wird. Nach wie vor muß man
bei den Bahnübergängen umsteigen und wieder umsteigen, was den Wirten
besonders schadet, da die leidige Umsteigerei nicht erlaubt, ein gehöriges
Füderchen Vinum bonum oder Cerevisiam mit nach Hause zu balancieren,
wodurch wiederum der schweizerische Weinbau und die einheimische Industrie
großen Schaden erleiden. Und erst die Liebespärchen, wie sehnen sich die
nach den festen Viadukten! Fast noch mehr wie die Kesselflicker und
Ziegenbauer, womit ich verbleibe Ihr ergebener

H. Trülliker, Schärmauser und Literat.

Variante.

Büllo, diplomatisch nach Bismarck.

Wir Neudeutschen fürchten Gott und sonst nichts in der Welt
— als den Abrüstungsvorschlag im Haag . . .

Für Wirte.

Willst halten du eine Familien-Pension,
Präge den guten Rat dir ein:
Deine „Lächler“ dürfen zwar sauber schon,
Doch hübscher nicht, als — die „Damen“
sein! . . .

Trinkt wer anspruchslos dein Bier,
Gnügt ihm Freundlichkeit von dir,
Doch bestellen Gäste Sekt,
Heißen sie dazu Respekt! . . .

Bracht uns der Mai in seinem Lauf
Viel tausend schöne Blüten:
So tat sich auch das Pfandhaus auf,
Pelzmäntel drin zu hüten.

Rägel: „Seh Chueri, was gahst?
Händer 's Autimabil nüd
gunne i dr Tonhalle?“

Chueri: „Fured mi nu nidz früeh,
Rägel, d' Ziehig ist nonig gsi,
i hän allwil no Schangse.“

Rägel: „Ihr mieched lust au na
ä noblich Gattig uf eme so
ä Wagen obe, Eine, wo hum
eme Scharebank astah, ver-
schwiegen em en Autimabil,
es wär gshieder, Ihr gännted en
Handwage zum Werre.“

Chueri: „Verhebed Rägel, ver-
hebed; nu dr Pneumatik ver-
stöhnd Ihr en Hund, wenn er
scho uftriebe sind wien en
Zudelsack. Wenn ich's Autimabil
gunne ha, hum ich Eu gwüß
nüd cho früge wiemer ränki und
sib chumi.“

Rägel: „Und nu Benzin müen-
der au nümme lehre stinke; wege
dem Gru ch, won Ihr ame Morge
von Z gänd, chönted Ihr ganz
guet Autimabil fahre.“

Chueri: „Gend's nu zue, es ist
Eu himmelangst, i chöntnt günne
und säb töti Eu vor Vergouft.“

Rägel: „Bhüet mi. Ihr hetted ja
doch kä Rappe zum Fahre.
Ja, wenn Ihr na ä so ä vür-
nehms Lumpegshir dä zue
günnted mit ere halbe Million,
dann glaubi wäredet veruckt
gnueg.“

Chueri: „Dänn törfte der au ame
ä so e Zeinenahänk wagen
as Hochsig und en neu Pne-
umatik müestted er au ha.“